

Indianer

[...]

Papa Möller lachte aus vollem Halse: „Also Indianer wolltet ihr spielen!“

„Wir doch nicht!“ wurde Günter heftig.

„Sieh mal an! Und was habe ich gestern in deinem Zimmer gesehen? Da lag doch der ganze Tisch voller Karl-May-Bücher!“ sagte der Vater.

„Jaha – lesen! Lesen, das ist doch noch lange nicht Indianerspielen! [...] Mußt den Knirpsen mal zusehen, Vater. Die schleichen sich an, fesseln sich gegenseitig an den Marterpfahl, fechten mit ihren Holzdolchen, bauen sich Zelte aus alten Decken und Säcken, und wenn man ihnen etwas von Karl May erzählt, lassen sie sogar das Essen stehen!“

[...]

„türlich – bei Karl May steht auch alles ganz anders. Dem kann man glauben. Hast du doch selbst gesehen, als wir auf unserer Großfahrt im Elbsandsteingebirge bei Dresden bei den Karl-May-Festspielen waren. Das war ein Laden! Und erst die Villa „Bärenfett“ in Radebeul mit all den Indianersachen!“ erzählt Günter.

„Du, Angst habe ich aber gekriegt, als ich die Bücherei von Karl May gesehen habe. Was muß der in seinem Leben gelesen haben! So viel haben wir alle zusammen nicht gelesen!“

„Und dann ist er auch noch in Amerika und in Arabien gewesen! Da möchte ich auch mal hin. Das wäre doch mal eine Sache, was?“

Günter beruhigte ihn: „Was nicht ist, kann noch werden, aber jetzt wollen wir erst mal für Fritzchen die Sachen fertigmachen.“

Bald saßen die beiden schnitzend in Günters Zimmer, und als Fritzchen seinen Kopf mal durch den Türspalt steckte, wurde er mit empörtem Gebrüll wieder hinausgeworfen.

Anderntags jedoch strahlte Fritzchen über einen prächtigen Federputz, den ihm der Bruder gemacht hatte. Begeistert schwang er den angemalten Tomahawk und jubelte:

„Jetzt muß ich Winnetou heißen, weil ich den schönsten Schmuck habe!“

Günter bekräftigte dies mit einem mit tiefer Stimme gesprochenen: „Howgh.“

Aus: unbekannt, ca. 1940.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, August 2019